Die Baumriesen des Grossherzogtums Luxemburg

in Wort und Bild

mit Erwähnung hervorragender ausländischer Riesenbäume

von **Ern. FABER,** Forstinspektor.

Nachtrag.

Die Trauerbuche (Fagus sylvatica pendula) **von Longsdorf.**

Dieser merkwürdige Baum hat dünne, fast bis an den Boden hängende Aeste. Er wurde gepflanzt um das Jahr 1820 durch Joh. Mertz aus dem Hause Gœdert und ist mithin etwa 93 Jahre alt. Die von Hrn. Oberförster Theis ermittelten Dimensionen sind: Stockumfang 3.10 m, Brusthöhenumfang 2.20 m, Schaftlänge 12 m, Kronendurchmesser 16 m.

Diese Buche gehört zu den interessantesten Bäumen des Landes, da die Trauerform bei dieser Holzart äußerst selten ist.

Eigentümliche Uebereinstimmung

von luxemburgischen und südfranzösischen Pflanzennamen.

Eine vergleichende Studie von Prof. **Edm. J. KLEIN.**

In dem „BULLETIN DE L'ACADÉMIE INTERNATIONALE DE GÉOGRAPHIE BOTANIQUE", Jahrgänge 1904 und 1905 veröffentlicht M. J. Carbonel eine erläuterte Liste von Pflanzennamen aus dem südfranzösischen Departement Aveyron, die mir schon damals beim Erscheinen manche Vergleiche mit hierzulande üblichen Bezeichnungen nahelegte. Ich war sehr verwundert, stellenweise recht enge Anklänge zwischen den Namen in beiden Gebieten zu finden, da aber der Gegenstand mich nicht näher betraf, und andere Arbeiten meine Zeit in Anspruch nahmen, kam ich von einem genaueren Zusehen ab. Vor kurzem jedoch fiel mir die betreffende Veröffentlichung abermals in die Hände, und sie fesselte mich durch wirklich zahlreiche in jenem Sinne interessante Punkte, sodaß ich an dieser Stelle näher auf das, was sie mir eröffnete, eingehen möchte.

Um einen volkstümlichen Pflanzennamen richtig in seinem Ursprung, seiner Bildung, seiner Verkettung und seiner Deutung zu verstehen, ist es angezeigt, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, wie die heutige botanische Nomenklatur sich entwickelt hat.

Vor Linné kennt man auf dem Lande nicht viele Pflanzen mit Namen, ein Botaniker, der eine Art bezeichnen will, muß zur Aufstellung eines mehr oder weniger langen Satzes schreiten, der Namen und Diagnose zugleich ausmacht. Solche Sätze zu behalten, gelang nur den Wenigsten und mancher ließ sich gerade durch diese Schwierigkeit von der Beschäftigung mit den Gewächsen abschrecken.

Linné machte im Handumdrehen solchen Unebenheiten ein definitives Ende; seine binäre Nomenklatur kömmt füglich nur auf eine Zusammenziehung der alten Diagnosennamen heraus, der lange Satz reduziert sich auf zwei Wörter, welche die Haupteigenschaften der Art ausdrücken. Ein Name gilt der Gattung und ein zweiter diktiert der Art ihre Stellung innerhalb dieser Gattung. Das war füglich nichts neues, denn jeder Name eines Dinges oder einer Person war wohl ursprünglich ein Adjektiv, wie es ja auch die ältesten unserer Familiennamen dartun.

Linné bewahrte die bestehenden Volksnamen aus seiner Heimat, dazu entlehnte er viele aus der Literatur, der Ueberlieferung und der Mythologie, und er benutzte auch nicht wenige volkstümlichen Bezeichnungen aus allen Ländern, von wo ihm Pflanzen mit entsprechenden Angaben zugingen. Dementsprechend ist mancher vulgäre Name aus entfernten Landen in den Linné'schen Bezeichnungen wiederzufinden.

Was nun die südfranzösischen Pflanzennamen angeht, so glaubt Carbonel bei Linné einige solche anzutreffen und zwar mehr, als er erwartete; da aber diese häufig Hinweis bieten auf solche anderer benachbarter Striche, nimmt er an, daß sie jüngeren Datums sind, als die wissenschaftlichen, von Linné gebildeten und von diesen ihren Stamm entlehnt haben.

Daneben bestehen aber auch in Südfrankreich viele Pflanzennamen, die keinen Bezug auf andere Gegenden aufweisen, die also keine eigentliche, rechte Etymologie zuzulassen scheinen; sie sind sozusagen den Uebersetzern und Nomenklatoren entronnen und haben Lokalduft bewahrt. Geht man ihnen etwas näher zu Leibe, so findet man jedoch, daß auch sie eine Bedeutung haben, und wie alle Benennungen schließlich auf eine Eigenschaft des betreffenden Objektes herauskommen.

Die Carbonel'sche Liste bezieht sich auf ein sehr beschränktes Territorium, nämlich zwei Kantone des Departementes Aveyron; trotzdem sind die Anklänge an unseren Dialekt so zahlreich, daß man nicht von Zufall reden kann.

Da nun unsere Bevölkerung gewiß keinen ethnographischen Zusammenhang mit der dortigen aufweist, und auch kein Schimmer von sprachlicher Verwandtschaft bestehen wird, also ein gemeinsamer Namenbesitz ausgeschlossen bleiben muß, so gilt es, nach einer andern Erklärung des merkwürdigen Tatbestandes auszuschauen. Da ist es mir denn höchst wichtig, festzustellen, daß nicht der sprachliche Ausdruck irgend eine Aehnlichkeit aufweist, sondern die Erfassung, die Begriffsbildung. Das bringt mich zu der Annahme, daß das Volk in seiner klaren Beobachtungsweise und dem naïven Eindringen in die Eigenschaften der betrachteten Gegenstände überall denselben inneren und äußeren Einflüssen unterliegt. Ein Kind des Volkes beschaut eine Pflanze und erkennt an ihr oder an einem ihrer Teile eine Aehnlichkeit mit irgend einem Gegenstand des täglichen Gebrauches oder eine Erinnerung an eine Sitte, eine Gepflogenheit etc., oder auch erwägt es eine Anwendung des Gewächses in irgend einem Sinne, und der Name ist fertig, er wird sich bald einbürgern.

Dieser Name wird selbstverständlich in der Sprache des Beobachters gebildet, linguistisch ist er also von Volk zu Volk verschieden, bedeutet aber bei den entlegensten Völkern dasselbe dem Sinne nach.

Es ist wirklich hochinteressant, diesen Zusammenhängen nachzugehen, und das will ich nunmehr auf Grund der Carbonel'schen Aufstellung tun, deren Namen ich, soweit sie es zulassen, mit den hiesigen vergleiche. Die Aehnlichkeiten werden sich bald mehr, bald weniger aufdrängen, im Großen und Ganzen aber unverkennbar sein. Carbonel sagt, daß eine eingehende sprachwissenschaftliche Erörterung noch weiter führen würde, als er, Laie in dieser Hinsicht, es vermag; man müßte die alten Dialekte kennen und ihre allmähliche Entfaltung zu den heutigen, die ganze vergleichende Grammatik, die Entwicklungsgeschichte der Idiome wären zu beherrschen. Manche Wörter existieren nicht mehr, andere haben den Sinn geändert, gewisse Ausdrücke sind so abgewandelt, daß man ihre ursprüngliche Fassung nicht mehr erkennt. In jeder einzelnen Gegend, bei jedem Volksableger müßten solche Spezialstudien unternommen werden, und sie wären gewiß geeignet, der Ueberraschungen recht viele zu bringen.

Aber auch ohne solche fachmännischen Erörterungen erscheint mir die Liste von Carbonel sehr wertvoll, und das besonders in dem oben beregten Sinne, in welchem wir sie ja gerade an dieser Stelle auswerten wollen.

Daß nur nützliche, schädliche und durch ihre Pracht auffällige Pflanzen Volksnamen besitzen, liegt wohl auf der Hand. Was uns nicht interessiert, das benennen wir nicht. Daß auch manche Namen sehr neu sind, ist selbstverständlich und läßt sich sehr leicht darauf zurückführen, daß das Volk heute gebildeter ist als ehedem und aus seiner Lektüre Namen herüberholt oder von seinen Reisen von auswärts mitbringt. Dafür läßt auch Carbonel in seiner Aufzählung durchweg die Namen der Kultur- und besonders der Zierpflanzen fort.

Die Carbonel'sche Liste ist nach der in Frankreich allgemein üblichen De Candolle'schen Methode aufgestellt, und wir wollen die gleiche Ordnung einhalten, wodurch sich begreift, daß die einzelnen Fälle von Uebereinstimmung zwischen hiesigen und südfranzösischen Namen nicht in der Reihenfolge ihres Wertes in dieser Hinsicht gruppiert sind.

Wir stellen zur Orientierung den Familiennamen stets an die Spitze eines jeden Abschnittes. So beginnen wir mit den

RANUNCULACEAE.

Gleich hier stößt uns ein Vergleichsfall auf, der mich bei der ersten Lektüre so drastisch anmutete, daß ich wohl behaupten kann, er habe mich veranlaßt, überhaupt noch näher zuzusehen. Die gelben Ranunkeln nämlich werden im Gebiete des Aveyron von manchen Personen **Pissoliets** genannt, wie der Autor bemerkt, wegen der Gleichheit der Blütenfarbe mit der des bekannten Pissenlit, des Löwenzahnes. Im Süden unseres Landes ist nun der Name *Bettsêchesch* ausschließlich für den Löwenzahn, die bekannte Salatpflanze in Brauch. Im Norden dagegen, besonders in der Wiltzer Gegend, wird aber auch mit diesem Namen Ranunculus bulbosus belegt, ein Anklang an das Vorkommnis im Aveyron, der gewiß nicht auf Ueberlieferung oder Austausch zurückzuführen ist.

Beim Nießwurz, Helleborus foetidus finden wir den Namen auf den üblen Duft zurechtgelegt: **Brago de loup**, die Wolfshose, kann nicht anders als schlecht riechen; aber auch **Pisso-co**, ein anderer Name dieser Pflanze besagt ein Gleiches, denn es bedeutet Urin vom Hunde, der ja wegen seines unangenehmen Geruches bekannt ist. Bei uns nun trägt diese Pflanze den betreffenden Namen nicht, sie ist übrigens sehr selten, aber eine andere, welche den gleichen Duft ausströmt, Lepidium ruderale, die Schuttkresse, hat dem Volke genau denselben Namen suggeriert, denn *Hondssèch* ist doch wohl die wörtliche Uebersetzung von **Pisso-co.** (Fortsetzung folgt).

Luxemburg. — Buchdruckerei P. Worré-Mertens.